

legte der König seine Staatskleidung an und nahm auf dem Throne Platz. Neben ihm stand die Prinzessin, der er gar nicht gewagt hatte zu sagen, weshalb er sie hatte rufen lassen, und um ihn herum in großem Kreise der ganze Hof; lauter vornehme Herren in goldgestickten Kleidern und Schärpen. Alles war ganz still. Da ging die Thüre auf, und Pechvogel wurde hereingebracht.

„Du wirst morgen geköpft,“ fuhr ihn der König an, „aber zuvor wirst du augenblicklich und vor allen diesen edlen und erlauchten Herren meiner Tochter den Kuß wiedergeben, den sie dir unüberlegter Weise gegeben hat!“

„Wenn ihr nur das wünscht, Herr König,“ entgegnete Pechvogel, „so will ich es herzlich gern thun, und wenn es möglich ist, daß ein Mensch noch glücklicher werden kann, als ich es jetzt schon bin, so werde ich es gewiß werden!“

„Das wollen wir erst einmal sehen!“ unterbrach ihn der König barsch, „diesmal könntest du dich doch verrechnet haben!“

Darauf schritt Pechvogel auf die Prinzessin zu, umarmte sie und gab ihr einen Kuß. Sie aber nahm seine Hand, sah ihn sehr freundlich an, und beide blieben vor dem Throne stehen.

„Bist du nun wieder vergnügt, mein liebe Tochter?“ fragte der König.

„Ein kleines bischen, Herr Vater,“ entgegnete sie. „Aber es wird gewiß nicht lange vorhalten.“

„Ja, ja!“ sagte der König traurig, „ich sehe es schon. Er ist ja nicht wieder traurig geworden, wie es sein müßte, wenn's richtig wäre. Er steht ja noch immer da und lächelt, und macht noch immer das unverschämt vergnügte Gesicht! Was nun anfangen?“

Da schlug die Prinzessin die Augen nieder und sagte leise: „Ich weiß es, Vater, und ich will es dir sagen; aber bloß ins Ohr.“

Darauf ging der König mit der Prinzessin auf den Vorfaal, und wie sie wieder hereintraten, nahm er die Hand des Pechvogels, legte sie in die der Prinzessin und sagte zu allen den versammelten Herren und Grafen:

„Es ist nicht zu ändern, Gottes Wille geschehe; dies ist mein lieber Sohn, der König wird, wenn ich einmal sterbe.“ —

Und Pechvogel wurde Prinz und später König. Er wohnte in dem goldenen Schlosse und gab der Prinzessin so viel Küsse, daß sie noch viel fröhlicher wurde, wie zuvor. Prinzessin Glückskind aber schenkte ihm für seinen häßlichen Namen die allerschönsten; jeden Tag einen. Nur zuweilen, wenn sie recht übermütig lustig war, sagte sie zu ihm: „Weißt du noch, wie du früher hießest?“ und dann wollte sie sich totlachen. Er aber hielt ihr den Mund zu und sprach: „Still! was sollen die Leute denken, wenn sie es hören? Ich verliere ja allen Respekt!“ —

Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack.

Nach Grimm von Georg Lang.

Mit Bild.

In einem kleinen Städtchen lebte ein ehrlicher Schneider mit seiner Familie, die fünf Häupter zählte: Vater, drei Söhne und — eine Ziege.

Die Söhne wurden sowohl von dem Vater, als auch von sämtlichen Einwohnern des Städtchens nicht nach ihren Taufnamen genannt, sondern schlechtweg nur der Lange, der Dicke, der Dumme. Sie mußten der Reihe nach die Ziege, die mit ihrer Milch alle zusammen ernährte, zur Weide führen.